

Zwengels verlorener Schatz

Griesheimer Autor stellt seinen Roman „Sieben Städte aus Gold“ vor

„Romane sind wie Rockkonzerte. Entweder bringst du die Leute zum Tanzen oder sie feuern dir Bierdosen an den Kopf.“ In diesem Zitat des amerikanischen Autors Thomas Coraghessan Boyle steckt auch die Essenz des Schreibens von Andreas Zwengel. Am vergangenen Donnerstagabend nahm der Wahl-Griesheimer seine Zuhörer in der Stadtbücherei Griesheim mit in die einfallsreichsten Situationen seiner Romane und in eine seiner zahlreichen Kurzgeschichten.

Wie auch in dieser Zeitung schon angekündigt, stellte Zwengel vor allem seinen neuen Roman „Sieben Städte aus Gold“ vor. Mit Humor, Witz, ungeschönter Härte und auch mit einigen Kraftausdrücken („borniertes Yankee-Schwein“), mit den schönsten metaphorischen Bildern und hauchzarter Ironie reichten bereits wenige Seiten aus, um in die Geschichte des verlorenen Schatzes und der Suche nach Glück und in unendlich viele Nebengeschichten und Ideen einzutauchen. Zurück in der Stadtbücherei, stand Zwengel seinem Publikum Rede und Antwort und signierte auf Wunsch die frisch verkauften Romane.

Die sagenumwobenen sieben Städte von Cibola haben bereits spanische Eroberer in Nordamerika im 16. Jahrhundert gesucht, sie aber nie gefunden. Auf diesen Mythos sei Zwengel auf der ersten Seite eines Western-Lexikons gestoßen, hatte darin das Potenzial gesehen und begann, genauer zu recherchieren. Das Thema der Goldsuche ist zwar sehr oft literarisch verarbeitet worden, bietet aber auch riesige Möglichkeiten, die eigene Kreativität spielen zu lassen. Irgendwann wandeln sich die historischen Fakten in erfundene, weitergesponnene Fiktionen, der Roman bleibt jedoch logisch, als hätte es tatsächlich so geschehen können.

„Reinstes Popcorn“, alles was gefällt, landet in einem Roman Zwengels, wie auch in „Die Welt am Abgrund“, 2009 erschienen. „Moderne Ironie“ mit historischen Fakten, Cowboys und Indianern ist die Mischung, die Zwengel dabei so begeistert – einfach „abgedrehte Sachen“ hinein-zupacken, wie er selbst sagt. Steampunk ist eine Unterart der Science-Fiction, eine Art moderner Auffrischung historischer Fakten. „Steam“ ist der Dampf im Englischen, und die Dampftechnik nimmt in diesem Genre eine große Rolle ein, egal, ob es um das Betreiben von Computern oder Zeppelinen geht.

Zwengel beschreibt mit einer Genauigkeit, die bis ins winzigste Detail reicht: gläserne, mit Schnaps gefüllte Schachfiguren zum Beispiel statt „normaler“ Spielfiguren. Diese vielen kleinen Ideen kommen wohl auch daher, dass Zwengel überall schreibt. Ob im Zug, zu Hause oder im Café, wenn Einfälle kommen, werden sie aufgeschrieben und irgendwann verwendet, aufgeschnappte Namen können der Schlüssel zu Szenen sein und dann wird gepuzzelt. Texte über Texte hat der Autor zu Hause liegen, er schreibt an mehreren Sachen gleichzeitig und lässt die Geschichte sich im Laufe des Erzählens noch weiter entwickeln, oft wird noch einiges hineingebracht,

das am Anfang niemals erdacht war. Nur bei Krimis gehe das nicht, da diese von vorne bis hinten durchgeplant sein müssen. Die „Genre-Grenzen“ sprengen, das ist es, was Zwengel so interessiert: Er sagt selbst, er habe schon alles in seine Bücher gepackt, außer vielleicht die Liebe. Kinderbücher seien auch nicht so seins, seine Romane sind wohl eher FSK 14, wie er selbst schmunzelnd feststellt. Viele Facetten hat also sein Schreiben, auch High Fantasy über Elfen und fiktive Welten hat er schon geschrieben, obwohl das nicht zu seinen Lieblingsrichtungen zählt. Gerne schreibt er über ein vorgegebenes Thema wie etwa bei Ausschreibungen. Schon immer hat Zwengel viel gelesen und geschrieben – für ihn gehört beides einfach zusammen. Auch heute noch, wo er selbst Lehrer ist, hat sich das nicht geändert: dieses Zerpfücken von Büchern im Unterricht könne so manchen jungen Leser verschrecken, so seine Einstellung. Zwengels Figuren sind immer rein fiktiv, echte Menschen seien zu komplex, Bücherfiguren jedoch könne man auf einzelne Eigenschaften reduzieren.

Nah an der Grenze zum Abschreckenden, Ekligem, aber mit einem Humor, der das Ganze dann ins Ironische wendet, bricht Zwengel mit dem Ernst der Dinge. Ausgesprochen verstörende Fälle werden mit urkomischen Situationen kombiniert: Er selbst sagt, dass den heutigen Horrorgeschichten eine gehörige Portion „Lockerheit“ durch Witz und Ironie fehle. Wunderbar das Bild eines Kommissars, der nach einem „feuchten“ Abend in Rauch- und Alkoholgeruch aufwacht, den Namen des Täters, den er am Abend zuvor herausgefunden, wieder vergessen hat und nun mit den alten Klamotten auf die Wache fährt, wo er selbst von der Presse für den heruntergekommenen Täter gehalten wird – obwohl er doch nur der Meinung war, dass das Schlafen in seinen Klamotten doch zumindest irgendeinen Sinn haben müsse. Auch eines der „Bücher in Arbeit“, in denen es B-Promis mit einem übermächtigen Spielzeugkonzern zu tun bekommen, zeigen, dass Zwengel alle Grenzen der Genre sprengt, Texte schreibt, für die eine Bezeichnung wohl noch gefunden werden muss. Ausgangspunkte liefert der riesige Stapel an Informationen aus Recherchen, darauf folgt eine noch größere Anzahl an Ideen und Figuren, die wohl niemals alle verfasst werden können. Schade – wo man doch weiß, was bei Zwengel dabei herauskommen könnte! nora



Andreas Zwengel signierte nach der Lesung in der Stadtbücherei seine Bücher. nora-foto